

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 14 (1938)

Heft: 30

Artikel: Himbeeren

Autor: Wehrli, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Himbeerchen

von PAUL WEHRLI

Ich habe unsren Nachbarn nie gemocht. Es war im Grunde nur eine Aeußerlichkeit, die mich gegen ihn aufbrachte. Er pflegte jeden Abend, vom Frühling bis zum Herbst, nach getaner Arbeit — er war ein besserer Angestellter in der städtischen Verwaltung — in seinem Garten zu erscheinen. Sein Garten aber stieß bis an die Straße vor, so daß ich vom Balkon unseres Hauses aus die vielen Beete mit Salat, Erdbeeren, Zuckerrüben, Zwiebeln, Lauch und Spinat überblicken konnte. Kurz vor sieben Uhr tauchte also der Nachbar in seinem Garten auf, mit Gießkanne, Spaten und Rechen bewaffnet, sei es, um die Beete zu begießen, dort den Boden zu lockern oder hier einen Tomatenstrauß festzubinden. Man stelle sich vor: er kam, nur mit Hemd und Hose bekleidet, aber auf dem Kopfe — der Teufel hol es! — einen steifrandigen Strohhut. Ich hätte nichts dagegen gehabt, wenn er den Hut nur bei heißem Wetter getragen hätte, aber daß er ihn immer trug, machte den Mann unerträglich.

Zuerst habe ich über diese Marotte gelacht und meinen Spott getrieben. Der Hut paßte in den Garten, wie ein Spazierstock in einen Stall. Der Hut zählte mehr denn zehn Jahre, das schwarze Band sah verregnert und fleckig aus und das Stroh war von der Sonne verbrannt. Und nun den Mann gar an der Arbeit zu sehen... zu sehen, wie er im Frühling oder Herbst den Spaten in die Erde stieß, wie er die Gießkanne handhabte, die Kartoffelfurchen häufte, aber immer... bei jeder Hantierung und Bewegung... den unvermeidlichen Hut auf dem Kopfe. Und immer habe ich geschimpft und gewettet, wenn dieser ackernde Philister, diese Symbiose von lächelndem Beamtentum und verlogenem Bauernstand in meinem Blickfeld erschien.

Wohl sagte mir meine Mutter, daß dies seine Sache sei, daß diese Gewohnheit des Nachbarn mich nichts angehe. Mein Verstand gab ihr recht... doppelt recht, aber der Groll in meiner Brust wider diesen gehörnten und getürmten Menschen schwand trotzdem nicht, ja, ich entdeckte, wie dieser Groll zur Bitternis und zur Wut anschwellte. Dies wurde mir bewußt, als der Nachbar bei irgendeiner Arbeit, weil ihn der Hut behinderte,

diesen auf die Erde legte. Da, als ich diesen verhafteten Gegenstand nur wenige Meter von mir liegen sah... allein und provozierend, frisch und herausfordernd, da wurde ich von unbändiger Zorn erfaßt. Ich packte mit jähem Griff das Tintenfaß, das neben mir auf dem Tischchen stand — ich hatte eben die Aufgaben beendet — streckte mich, um es über die Straße auf den verfluchten Hut niederzuschmettern, als mich eine energische Hand heftig zurückriß. Mein Vater nämlich schleppte mich am Kragen in die Stube hinein, wo er mir ein paar klatrende Ohrfeigen versetzte.

Jeder vernünftige Mensch wäre dadurch endgültig zur Vernunft gebracht worden, ich aber nicht. Ich weiß nicht warum, aber all der Haß, dessen ich fähig war, war sich nun mit verheerender Wucht auf den Mann. Hatte denn nicht er die Ursache meiner Züchtigung gesetzt, indem er mich mit diesem Strohhut tagtäglich beleidigte, ihn mir vor Augen führte, um mich zur Wut zu bringen? Wäre ich ein Mann gewesen, ich hätte mich mit dem Nachbarn geschlagen, als Knabe vermochte ich nur durch Hinterlist die erlitte Kränkung wieder gutzumachen.

Und darauf verreisten meine Eltern in die Ferien und ich blieb allein mit unserm Dienstmädchen im Hause zurück. Und in der folgenden Nacht wurde der Plan meiner Rache zur Tat. Der Nachbar, dessen besondere Liebe der Himbeerhecke gehörte, die seinen Garten von einem andern trennte, fand abends vier der Sträucher am Boden liegen. Ich hatte sie mit scharfem Messer unmittelbar über der Erde abgeschnitten. Es waren die vier, die zunächst der Straße standen und in besonders schönem Blütenstrauß prangten. Ich saß auf dem Balkon, schlechten Gewissens, aber dennoch gierig über mein Buch schielend und auf den Nachbarn wartend. Er kam... kam um die gewohnte Stunde mit Rechen und Gießkanne, in Hemd und Hose und dem Strohhut auf dem Kopf. Hätte er ihn nur heute zu Hause gelassen, ich würde beschämt von dannen gestürzt sein, so aber hielt ich aus, fühlte, wie sich der Schlag meines Herzens beruhigte und mein Gewissen verstumme. Der Nachbar merkte noch nichts. Er füllte die Gießkanne mit Wasser,

stand daneben, die Hände in den Hüften, wartete und war nun daran, den Henkel zu fassen, als er auf einmal wie hypnotisiert, wie zu Stein geworden nach der Himbeerhecke starrte. Nie vergesse ich, wie er sich endlich bewegte, erst langsam, dann rascher... sich zweifelnd niederbückte, die Sträucher hochhob, den Schnitt betrachtete und einen jammervollen Blick zum Himmel warf, als wäre mit dieser Tat erst das Unglück in die Welt gekommen. Lange... lange stand er so... setzte sich endlich neben die Sträucher, bedeckte das Gesicht mit den Händen und... weinte.

Weinte — wegen lumpiger Himbeerchen.

Nie hat der Nachbar erfahren, wer ihm diesen Streich gespielt hat. Auch ich vergaß ihn, dachte nie mehr daran und insbesondere nicht, als ich heiratete und außerhalb der Stadt, in einer Kolonie eine Wohnung mietete. Fünf Häuser für ebensoviel Familien waren nebeneinandergebaut, und fünf langgestreckte Gärten dehnten sich zum Walde hin. Und eben unser Garten war es, der meine Frau restlos begeisterte. Sie bearbeitete den Boden, steckte Beete ab, aber alle ihre Freude gehörte einer großen Himbeerhecke, die unsern Garten von dem des Nachbarn trennte. Die Hecke gehörte zwar ihm und zu seinem, jetzt grenzenlos verwahrlosten Boden. Da der Nachbar aber zur Zeit der Lese nie zu Hause war, sondern irgendwo in Europa geschäftlichen Pflichten oblag, war das Recht der Plündierung auf den Anstoß übergegangen. Diese Eröffnung hatte uns der Kolonieverwalter am Tage unseres Einzuges gemacht. Uns gehörte alles, zweifelte ich; uns, jubelte meine Frau und ernehrte, daß der Ertrag dieser Hecke zumindest vierzig bis fünfzig Kilo betragen müsse. Und auf diesen Segen bauend, schritt sie sofort zum Telefon und bestellte vorläufig dreißig Einmachgläser.

Der Juni war warm, ein Geschenk des Himmels an Sonne und wenig Regen. Die Himbeerchen, deren besondere Pflege mir anvertraut worden war, gediehen herrlich. Meine Frau lachte und spottete, wenn sie mich die Reihe der Sträucher abschreiten sah, wie ich hier ein Zweiglein festband, dort ein Unkraut entfernte und wuchernde Kletterpflanzen, die die Zweige umrankten, aus dem Boden riß. Viel und oft stand ich auch vor der blütenstarken Hecke andächtig still, vertrieb mit dem Rauh meines Stumpens die Ameisen aus den weißen Blüten, da ich für unsere Beeren fürchtete.

Und es kam der Tag, da die Hecke rot zu werden begann, da zu Tausenden die wohlrückenden Früchte reiften. Das Herz lächelte uns, wie wir die gesegneten Sträucher entlang schritten und überall dies rotgesprengte Grün, diese Wuchergabe des Sommers uns entgegenblickte. Und morgen sollte die Lese beginnen.

Hautmüdigkeit stand ihr vor dem Glück.....

Sie wurde davon befreit- und heiratete
den Mann ihrer Träume.

LUX TOILETTE-SEIFE beseitigt Hautmüdigkeit, jenes durch die Einflüsse von Witterung und Beruf bedingte Schlaffwerden der Haut. Der milde LUX-Schaum reinigt und belebt den Teint und erhält ihn jugendfrisch. Erst warm mit Seife waschen, dann kalt spülen.

LUX TOILETTE-SEIFE

50 CTS.

Nr. 30 ZI S. 912

Früh standen wir auf... früh mit der Sonne, um am Mittag mit der Arbeit fertig zu sein. Wir hatten uns einen Korb an der Seite befestigt, um so — wie rechte Beersammler — die Hände frei zur Lese zu haben. Im sommerlichen Glanz der morgendlichen Sonne stand unser Hecke. Nimm einen Hut, mahnte meine Frau, um Kopfschmerzen vorzubeugen. Und ich — im Übermut des Tages — ergriff meinen steifrandigen Strohhut (ich hatte auch keinen andern), setzte ihn auf und nun — ans Werk! Ich hatte mich zunächst dem Hause postiert, meine Frau dort, wo der Wald beginnt, und wir waren eben daran, mit gierigen Händen den Schatz zu plündern, als über der Mitte, aber aus dem jenseitigen Garten, ein bäriges Antlitz sichtbar wurde.

Wir waren stark vor Schreck.
«Verzeihen Sie!» sagte der andere, «die Beeren gehören mir.»

Ich fühlte, wie meine Glieder zitterten und stammelte:

«Sind Sie der Nachbar?»
«Das nicht, ich habe die Beeren von Ihrem Nachbarn gekauft.»

Als wäre ich von einem Turm zur Erde geschmettert, blieb ich unbeweglich. Auch meine Frau. Der Bärige kramte jetzt in seiner Rocktasche. Aber es war nicht nötig, denn eben trat der Kolonieverwalter auf uns zu.

«Ist das wahr?» schrie meine Frau.
«Es ist's», sagte der. «Noch gestern abend ist mir Bericht von Ihrem Nachbarn zugekommen. Er hat die Beeren verkauft.»

Als ich zu mir kam, stand meine Frau neben mir. Der Bärige war verschwunden, auch der Verwalter. Nur das Beben und Zittern im Blätterwerk des Strauchs... dort, zehn Schritte vor mir... verriet, daß die Lese begonnen hatte. Meine Frau starre dorthin und — weinte.

Später saßen wir in der Küche, ich an einem Ende des Tisches, meine Frau am andern und zwischen uns — dreißig Einmachgläser, auf dem Herd ein Kochtopf, groß wie eine Militärküche und dort, auf dem Gesimse, zehn Kilo Zucker.

Mein Hut — der steifrandige Strohhut, fiel zu Boden, und als ich mich bückte, erinnerte ich mich... sah ich durch Nebel und Dämmerung hindurch einen lächerlichen Mann, als wäre es mein Spiegelbild, mit eben diesem Strohhut neben umsonst gehengten und entwurzelten Himbeeren sitzen und — weinen.

Weinen, wie ich — wegen lumpiger Beeren.

Zweierlei Ertappte

Aus der Erinnerungsmappe eines Polizeidirektors

Der ertappte Kriminalbeamte.

In unserer Stadt ereigneten sich seit einigen Wochen verschiedene Einbruchsliebstähle, die auf Grund der gesamten Begleitumstände von einem und demselben Täter verübt sein mußten. Die Einbrüche waren sehr geschickt durchgeführt. Der Täter verstand es, alle Spuren zu beseitigen oder zu verwischen. Auch unsere Nachforschungen nach dem Verbleib der gestohlenen Gegenstände waren längere Zeit ergebnislos.

Nach unserer «Kundenliste» kamen als eventuelle Täter einige «Spezialisten» in Frage. Der Chef der Kriminalpolizei ordnete an, daß diese fortgesetzt unauffällig überwacht werden sollen. Hinter jedem einzelnen Kunden war ständig ein Kriminalbeamter her, um festzustellen, ob sich die Betroffenden durch auffallende Geldausgaben oder durch Verkauf von Diebstahl oder sonstwie verdächtig machten. Diese Beobachtungen waren nicht so einfach, weil es sich bei den Verdächtigten größtenteils um erfahrene und hartgesottene Verbrecher handelte, die unsere Kriminalbeamten genau kannten. Zum Teil waren sie auf Grund jahrelanger «Zusammenarbeit» gute Bekannte unserer Beamten. Um den Zweck der unauffälligen Überwachung zu erreichen, mußten daher einige jüngere Kriminalbeamte verwendet werden. Einer von ihnen, ein junger Kriminalbeamten-Anwärter, hatte den Auftrag, den gewiegten und polizeikundigen «schwarzen Emil» nicht aus den Augen zu lassen. Dem Anwärter wurde von der Zentrale mitgeteilt, wo der «schwarze Emil» wohnte, in welchen Lokalen er sich aufzuhalten pflegte, wer seine Geliebte war usw.

Der junge Beamte stellte sich an dem Abend, als er den Auftrag erhielt, in den Hausflur eines Hauses, gegenüber dem Haus, in dessen Dachstock Emil wohnte. Das Fenster von Emils Bude war beleuchtet, Emil war also scheinbar zu Hause.

Der Beamte stand zwei Stunden in dem Flur und starrte nach dem erleuchteten Fenster hinauf. Plötzlich trat ein Fremder zu ihm und fragte flüsternd: «Warten

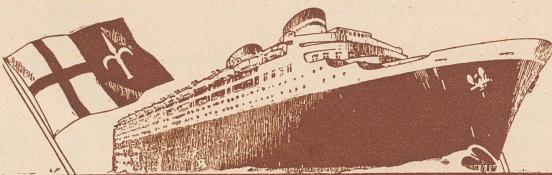
Sie auf den schwarzen Emil?» «Ja», flüsterte der Beamte zurück, der einen Kollegen vermutete. Die ebenfalls im Flüsterton gegebene Antwort des Fremden lautete: «Da können Sie lange warten, der bin nämlich ich.» Darauf verschwand Emil wieder.

Der ertappte Einbrecher.

Der moderne Einbrecher, der auf «Geschäftsreisen» geht, trägt seine Werkzeuge und Instrumente meist in einem gewöhnlichen Reisekoffer oder in einer Ledertasche bei sich. Die Gilden der Geldschränkknacker benötigt aber zur Ausübung ihres Gewerbes lange, schwere Brechwerkzeuge, die wegen ihrer Länge nicht in einen Reisekoffer oder in eine Reisetasche gehen. Es ist nun eine alte Geplögenheit in der Branche, daß diese Instrumente in zwei langen Leinwandbeuteln unter dem Mantel getragen werden. Diese Beutel werden an einem um den Hals gehenden Riemen befestigt. Sie hängen rechts und links am Körper herab. Wenn der Mantel weit genug ist, sind diese am Körper baumelnden Eisenstangen nicht sichtbar.

Einer unserer Kriminalkommissare sah eines Abends einen ihm bekannten Vertreter «der Zunft», der in merkwürdiger aufrechter Haltung langsam durch die Straßen ging. Der Kommissar vermutete, daß dieser Zünftige mit seinem Werkzeug auf der Tour sei und heftete sich unauffällig an seine Fersen. Der Zünftige stieg auf die Plattform einer Straßenbahn. Der Kommissar folgte ihm. Als die Straßenbahn durch eine Kurve fuhr, fiel der Kommissar zum Schein gegen den Beobachteten und überzog sich dabei, daß dieser tatsächlich lange Brechwerkzeuge unter dem Mantel trug.

Er ließ nun den Verdächtigen nicht mehr aus den Augen. Dieser trieb sich noch einige Zeit in den Straßen herum, bis alles dunkel war. In der Nacht stieg er in ein Kino ein und wurde dort, am Kassenschrank arbeitend, von dem Kommissar und einigen von diesem hinzugeholten Schutzleuten geschnappt.



ITALIA S. A. N. GENUA.

Geschäftsleute und Touristen bevorzugen für ihre Fahrten nach AMERIKA die interessante

SÜDROUTE

nach NEW YORK

mit den Superexpressdampfern „REX“ und „CONTE DI SAVOIA“ und den komfort. Expressdampfern „VULCANIA“, „SATURNIA“, „ROMA“. Regelmäßige Abfahrten ab GENUA - NEAPEL - TRIEST

nach SÜD-AMERIKA

mit den Luxus - Expressdampfern: „AUGUSTUS“, „NEPTUNIA“, „OCEANIA“, „CONTE GRANDE“

VERGNÜGUNGSREISEN nach den VEREINIGTEN STAATEN

zu vorlebhaften Preisen

Interessante Landausflüge und Besichtigungen der wichtigsten Städte - Verlangen Sie die Spezialprogramme

Auskünfte u. Buchungen bei der pat. Generalagentur

„SUISSE-ITALIE“ A.G., ZÜRICH

Rennwegtor-Ecke Bahnhofstr. 66 Tel. 37.772-76
Basel, St. Gallen, Genf, Lausanne, Lugano, Locarno



Neurasthenie

Nervenkrankheit der Männer, verbunden mit Fühllosigkeit, Schwäche und Schwäche der befreien Kräfte. Wie ihr diebst die Stärke des Specialztes ohne mortale Gemäldmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für jung und alt, für gefund und schon erkrankt. Illustriert, neu bearbeitet unter Berücksichtigung der modernen Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briftmarken zu beziehen von Dr. med. Hausherr, Verlag Steiana, Herkau 472

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- und Fuß-
krämpfe usw. Verlangen Sie
Groskopodien Nr. 1000. Kain-
Korkstiel, jeder Ladehandschuh
verwendbar. Eigene Patente,
„Extension“, Zürich 7, Rütli-
str. 4. Frankfurt a. M., Amsterd., Stockholm.

Wer an Gicht

Gichtknoten, Gelenk-
und Muskelrheumatismus

Ischias, Lähmungen, nerv-
rheumatische Schmerzen,
Neuralgien, Migräne etc
leidet, schicke sein Wasser
(Urin) und Krankheitsbe-
schreibung an das Medi-
zin. u. Naturheilinstitut
Niederurnen (Ziegelbrücke)
Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

